Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

Band: 15 (1905)

Artikel: Reise des P. Joseph Dietrich von Einsiedeln auf den Frankfurter Büchermarkt 16. März bis 24. April 1684

Autor: Helbling, Magnus

Kapitel: Von Frankfurt nach Strassburg : Reise-Gesellschaft bei der Heimfahrt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mir dieselben schon aufbehalten und anderwärts verkaufen würden. Hier fiel mir P. Adrian in die Rede: Euer Wohlehrwürden, ich bitte um Verzeihung, ich habe von den Büchern nichts gewußt, wir wollen sie gerne annehmen. Nein, antwortete ich, es bleibt bei dem, was ich gesagt; Ihr habt jetzt das Geld dafür. Ich bedankte mich nochmals und nahm Abschied, sie aber baten, ihnen das, was vorgegangen, nicht zu verunguten, es sei ihnen leid. In Gottes Namen, sagte ich, es ist geschehen, und ich stieg also in die Kutsche, und wir fuhren fort. So bin ich also mit großem Leid und Unwillen von Frankfurt abgereist ungefähr um 2 Uhr nachmittags bei schönem, hellem Wetter.

Von Frankfurt nach Strassburg.

Reise-Gesellschaft bei der Heimfahrt.

Wir hatten jetzt teilweise eine andere Kompanie als in der Herreise, und zwar folgende Herren: Herr Melchior Birr, Herr Ludwig König, Herr Ludwig Johann König von Basel; item Herr Heinrich Goßweiler, Senior, Herr Heinrich Goßweiler, Junior, Herr Kaspar Hirt, Herr Theodorikus Lehrser, alle von Zürich; item Herr Felix Gintelsperger von Bern und noch ein unbekannter, gemeiner Mann von Straßburg und ich mit dem Diener, zusammen 11 Personen samt dem Kutschenpatron und dem Kutschner. In dieser Kompanie verreisten wir, wie gesagt, um 2 Uhr von Frankfurt weg nach Eberstadt, wo wir nachts um 9 Uhr ankamen. Ich nahm mit meinem Diener einige Erfrischung und wir legten uns in einem absonderlichen Zimmer auf das dort zugerüstete Stroh zum Schlafen nieder.

Sonntag, den 16. April, fuhren wir morgens 5 Uhr wieder fort, und zwar ich und mein Diener nüchtern, die andern aber nahmen alle ein Frühstück. Von Eberstadt ging es über Zwingenberg, Auerbach, Bensheim bis Heppenheim, wo ich mit dem Diener ausstieg. Wir bestellten im Wirtshaus ein Süpplin, hernach spazierten wir in die Kirche hinauf, wo ich Messe las,

dann kamen wir wieder zum Wirtshaus und nahmen das Mittagsüpplin ein. Es bestand in einer Fleischsuppe, einem Stücklin Rindfleisch und etwas Kälberbraten und einer halben Maß Wein. Von da gingen wir über Laudenbach, Hemsbach bis Weinheim, einem kleinen, lutherischen Dorf, wohin unterdessen meine Kameradschaft vorgefahren war und das Mittagessen hielt. Weil ich aber wegen dermaliger, absonderlich großer Hitze und strengem Marsch ziemlich ertrocknet war, habe ich mit meinem Diener ein Stozen Wein und Brot uns geben lassen, was zusammen 3 Kreuzer gekostet. An diesem Orte haben wir einen gebornen Franzosen angetroffen, der ein Kaufmann von Lyon war und zu Pferd seine Reise fortsetzte. Er war bei einer andern Kompanie gewesen. Weil aber sein Pferd wegen urplötzlichem Zufall etwas unpäßlich geworden, hatte er seine Kompanie verlassen müssen und reiste jetzt ziemlich weit mit uns. Um 2 Uhr ist die ganze Kompanie wieder in die Kutsche gesessen, abgefahren und in das Städtlin Ladenburg gekommen, welches halb katholisch, halb lutherisch ist. Dort haben wir beim Wirtshaus zum Staren zugerufen, ob niemand von Heidelberg angekommen wäre, und ob kein Brief da sei, der mir oder nach Einsiedeln ins Schweizerland gehöre. Es wollte aber weder dieser noch ein anderer Wirt etwas wissen, so daß wir es für besser fanden, wieder weiter zu reisen, als uns hier lange vergeblich zu säumen. Hiemit ist mir die Hoffnung, die ich und andere Herrn betreffs der Umkehr des Herrn Heidelberger gehabt, ganz und gar entfallen, so daß ich jetzt seinetwegen ganz untröstlich war. Doch hinterließ ich den Auftrag, wenn diesen Abend etwas ankomme, solle man es auf meine Rechnung durch einen Expreßboten mir nachschicken. Aber auch dies erfolgte nicht.

Nachdem wir außerhalb Ladenburg an den Neckarfluß kamen, mußten wir fast eine halbe Stunde auf das Schiff warten. Endlich sind wir hinübergeführt worden und wir haben jenseits des Flusses miteinander einen Trunk genommen, was aber nicht lange währte; denn wir fuhren wieder alsbald fort und kamen nach Hockenheim, wo wir von weitem ein starkes Feuer sahen, ohne aber erkennen zu können, was es wäre. Beim

Tisch habe wir alle zusammen gespeist, wobei noch andere Herrn waren, besonders ein junger, französischer Herr, welcher mehr einem Sperber als einem Menschen gleich tat. Was er ansah, hielt er so scharf im Auge, als ob er es durchdringen wollte. Hierüber habe ich und andere Herrn Tischgenossen manchmal voll gelacht. Nach dem Essen führte man uns ins Zimmer, wo wir schlafen sollten. Es war rohes Stroh zugerüstet, worin wir uns diese Nacht wieder leiden mußten. Die Franzosen, die etwas vor uns dahin kamen, haben gute Betten angetroffen.

Montag, den 17. April, sind wir morgens um 6 Uhr von Hockenheim abgereist und innert anderthalb Stunden nach Waghäusel gekommen, welches ein Kapuzinerkloster ist. Hier hätte ich gar wohl Gelegenheit gehabt Messe zu lesen, wenn ich gewußt hätte, daß dieser Ort so nahe wäre. Deshalb schmälte ich bei mir selbst über meine lutherische Kompanie, daß sie mir dies nicht gesagt. Ich glaube wohl, daß sie mir diese Posse mit Fleiß angespielt haben. Es war jetzt aber nicht mehr zu helfen, und ich mußte die hl. Messe zu meinem höchsten Leid aufschieben. Um 12 Uhr kamen wir zu Linkenheim an, wurden wohl gehalten und nach 2stündigem Aufenthalte reisten wir um 2 Uhr von da nach Rastatt, wo wir abends 9 Uhr anlangten. Dort kehrten wir zu bei Herrn Bürgermeister Mok, bei dem wir in der Hinreise auch zugesprochen hatten. Wir wurden jetzt sowohl wie vormals aufs beste bei ihm gehalten. Zu nacht hatte ich ein absonderliches Zimmer und ruhte gar trefflich aus. Ehe wir aber zur Ruhe gingen, haben die Unkatholischen nach ihrem alten Brauch noch gar unsauber, unlustig miteinander geredet, was mich nicht wenig kränkte, so daß ich mich schämen mußte, unter ihnen zu sitzen. Ich konnte aber nichts dawider.

Dienstag, den 18. April, stund ich morgens um 4 Uhr auf, und nachdem ich mein Morgengebet verrichtet und meine andern Schuldigkeiten gebetet, ging ich mit meinem Diener der Pfarrkirche zu, wohin mich der Sigrist, den ich gestern in Kenntnis setzen ließ, abholte. Unterdessen frühstückten meine andern Kameraden. Wir aber blieben beide nüchtern und reisten um 6 Uhr zu unserer großen Befriedigung beim Städtlin

Hügelsheim vorbei, wo wir etliche junge Knaben auf der Straße antrafen, die bald auf den Kopf gestanden, bald gepürzlet sind und ein Rad gemacht, bald gesungen haben. Sie wiederholten mehrmals:

Grüß Euch Gott, Ihr Herrn,
Dank Euch Gott, Ihr Herrn,
Werfen s'Geld aufs trockene Land,
Geb Euch Gott Glück ins Oberland.

Sie vermeinten damit von uns einen Pfennig zu erhalten, was dann auch geschehen. Dergleichen Knaben gab es gar viele, und wir hatten dabei nicht wenig Freude. Dies hatten wir bei der Hinreise wegen großer Kälte und wegen des eben damals gefallenen Schnees nicht gesehen. Von da kamen wir ungesäumt durch Stollhofen, Lichtenau, endlich nach Rhein Bischofsheim zum hohen Steg. Hier bemerkten wir den Gullitanz, den sie jährlich am Kirchweihtag zu halten pflegen. Dies geschieht unter folgender Zeremonie. In einem gemeinen Hause kommen die jungen Knaben und Töchter zusammen, um den sogenannten Hennentanz zu tun. Hiebei wird in der Mitte ein lebendiger Hahn an einer langen Stange zu oberst angebunden und mit allerhand schönen Bändern und Blumen geziert, um den herum die genannten jungen Leute nun tanzen. Wer nun von den Knaben beim Tanzen seine Mittänzerin am höchsten zu lupfen vermag, dem wird dieser Hahn zum Gewinn, und er bleibt dieses Jahr steuerfrei und genießt noch andere Freiheiten. Und damit alles recht und gebührend vor sich gehe, wohnen etliche von den Vorgesetzten diesem Tanze bei, die das Urteil sprechen müssen, wer den Hahn zu ziehen habe. Wenn dann alles fertig ist, nimmt der Obsieger den Hahn samt der Stange, trägt ihn unter dem Volkszulauf nach Hause oder wohin er will und macht sich lustig. Damit nimmt diese Feier ihr Ende. Diesem Spiele haben etliche meiner Kameraden zugesehen.

Nachdem wir hier zu Mittag gespiesen, verreisten wir um 3 Uhr und kamen abends 7 Uhr glücklich zu Straßburg an. Wir kehrten beim Rappen zu, wurden gar höflich empfangen und wohl gehalten. Dort spies ich mit der Kompanie, mein

Diener aber stand alleweil draußen und versuchte nicht einen Brosamen, ich weiß aber nicht, warum. Zur Nachtherberge hatten wir beide ein absonderliches, schönes Zimmer, das mit edelster Stuccatur- oder Gipsmörtelarbeit verziert war; dargestellt waren der Englische Gruß, die Geburt Christi Jesu unseres Herrn und andere Lebensgeheimnisse desselben. Wir mußten aber auch lange auf das Zimmer warten.

Bei den Vätern Kapuzinern in Strassburg.

Mittwoch, den 19. April, ging ich um 6 Uhr, nachdem ich meine Schuldigkeiten gebetet, zu den Vätern Kapuzinern, verrichtete die hl. Beicht und las Messe. Dann führten mich auf Befehl des P. Guardian P. Landolin und Br. Nikolaus in der Stadt herum, dann auf den Wall und in die sehr schöne Citadelle oder Festung, wo uns wegen P. Landolin erlaubt wurde, auf dem ganzen Wall herumzugehen und alles zu sehen, was da nur zu sehen war. Ich wollte die Festung gerne beschreiben, allein dies ist wegen Kostlichkeit des Werkes nicht möglich. Es kann sich niemand einbilden, was das für ein Werk ist, als wer es mit eigenen Augen gesehen. Nachdem ich alles gesehen, bin ich mit beiden wieder in die Stadt gegangen, wo mir P. Landolin den Platz zeigte, auf welchem dieses Jahr das Kapuzinerkloster gebaut werden sollte. Dann zeigte er mir das Zeughaus, das ich ganz durchging. Und obwohl der größere Teil des groben Geschützes anderswohin verschleppt wurde, konnte ich dennoch aus dem Gesehenen schließen, wie billig das Straßburger Geschütz so hoch geachtet werde. Jüngst kam besonders eine gar große Anzahl von Feuerrohren auf Befehl des französischen Königs Ludwigs XIV. dahin. Diese standen im Zeughause zu Hunderten bei einander.

Unterdessen lauste die Zeit, und ich mußte mit den Kapuzinern in ihr Kloster zum Mittagessen gehen. Dort setzte mich der P. Superior oben an den Tisch und tat mir große Ehre an; er trinkte auch auf gute Gesundheit unseres gnädigen Fürsten und Herrn und des ganzen Konvents. Herr Zohler verehrte